



Vitold Rek (links) am Bass und Altmeister Emil Mangelsdorff.

Foto: Kreutz

Nach Verfolgung und Haft wartet noch immer der Jazz

Jazzlegende Emil Mangelsdorff begeistert mit seinem Jazz-Quartett in der ARS-Aula

NEU-ANSPACH (ek). Jazzlegende Emil Mangelsdorff ist wohl einer der wenigen noch lebenden Zeitzeugen, der die Entwicklung der deutschen Jazzszene im und nach dem Zweiten Weltkrieg nicht nur miterlebt, sondern auch mitgeprägt hat. Auch wenn die schlohweißen Haare und der nicht mehr ganz so behende Gang auf die Bühne über seine 86 Jahre nicht hinwegtäuschen können, den Jazz spielt der Altsaxofonist immer noch mit viel Elan, modern und sehr lebendig.

Davon konnten sich rund 200 Besucher, darunter die Schüler der zehnten Klassen der Adolf-Reichwein-Schule (ARS), am Mittwochabend in der Aula der ARS beim Erzählkonzert „Jazz im Dritten Reich“ mit dem Emil Mangelsdorff Jazz Quartett überzeugen. Mit seinem ersten Prestigeprojekt hatte das noch junge Kulturforum Neu-Anspach in Zusammenarbeit mit der ARS einen guten Griff getan. Michael Rosenstock, der stellvertretende Schulleiter, sprach von einem doppelten Paukenschlag. Damit spielte er auf die anspruchsvolle erste Veranstaltung des Kulturforums an, aber auch auf die Nachwuchs-Rockgruppe „Freak Out“ von der Musikschule Hochtaunus, die als Vorgruppe die Veranstaltung eröffnen durfte. Das Kulturforum versuche hochkarätige Künstler nach Neu-Anspach zu bringen, betätige sich aber auch als Schatzgräber in Sachen

Kunst, erklärte Vorsitzender Ingo Uwira.

Die Musik des Emil Mangelsdorff Jazz Quartetts in Zusammenhang mit dem Bericht des Altmeisters machten einmal mehr deutlich, dass das Menschliche und Lebendige des Jazz den damals jungen Musiker gepackt und fortan nie mehr losgelassen haben. Dass seine musikalisch ebenso profilierten Mitstreiter, der in Neu-Anspach lebende Kontrabassist Vitold Rek, Schlagzeuger Janusz Stefanski und Pianist Thilo Wagner vom gleichen Schlag sein müssen, versteht sich von selbst. Nur so lässt sich ihr eigener Zugang zum Jazz auch dem Publikum vermitteln.

Die Faszination des 1925 geborenen Emil Mangelsdorff für den Jazz begann trotz widriger Umstände in der Nazizeit. Er wuchs in einem sozialdemokratisch antifaschistisch geprägten Elternhaus auf, rief auf Empfehlung des Vaters beim Milchholen „Drei Liter“ statt „Heil Hitler“ und hörte in dem propagandafreien Sender Radio Luxemburg die verfemte Jazzmusik, die seinen Puls spontan nach oben trieb. Als Mitbegründer des „Hotclubs Frankfurt“ spielte er in der „Rokoko-Diele“, einem Hinterzimmer des Kyffhäuser-Hotels in der Frankfurter Innenstadt die als entartet verpönte, aber von vielen heiß geliebte schwarze Musik nach. Die im Nazi-Deutschland verbotenen amerikanischen Titel der „Neger-Musik“ wurden kurzerhand einge-deutscht. Aus dem „Tiger Rag“ wurde so „Die Löwenjagd im Taunus.“ „Intoleranz und Feindlichkeit gegen bestimmte Musikrichtungen und die Menschen, die sie

ausübten, wurden immer schlimmer.“

Trotz strikter Vorgaben der Nazis in Bezug auf die Musikkultur war eine Kontrolle über die Swingjugend letztlich nicht anders möglich als durch Verfolgung und Internierung. Als zentrale Figur in der Frankfurter Jazzszene kam Emil Mangelsdorff nach 20 Tagen Untersuchungshaft zum Arbeitsdienst und wurde als Militärfunker nach Russland geschickt, wo er bis 1949 in Gefangenschaft war. „Sieben Jahre meines Lebens waren durch die Nazis fremdbestimmt“, berichtete er und warnte angesichts von rund 50 Millionen Toten als Folge des Zweiten Weltkrieges eindringlich vor einer Wiederholung ähnlicher Zustände.

Mangelsdorffs musikalische Entwicklung verlief parallel zu der des Jazz durch die verschiedenen Stilarten von Dixieland und Swing über Bebop und Freejazz bis zum Jazzrock. Trotz extrem dicht gepackter Notenlinien prägte enorme Leichtigkeit sein Spiel in der Aula. Reduzierte Dynamik und der Verzicht auf überflüssige rhythmische Spielereien kamen der Transparenz zugute. Ähnlich klar strukturiert waren das geradezu lässige Spiel des Schlagzeugers, die überschäumenden aber nie erdrückenden Harmonien und perlenden Läufe des Pianisten und die ungemein virtuos gezupften Basslinien.

Nach traumhaft interpretierten Jazz-Standards, Kompositionen von Kurt Weill und bekannten amerikanischen Jazz-Musikern, gelang es dem Quartett beim abschließenden „Blues forever“ ein wenig die Zeit stillstehen zu lassen.